

Bachelorarbeit

Ermittlung optimierter Gebäudeenergiesysteme für den deutschen Wohngebäudebestand unter besonderer Berücksichtigung von Lüftungsverlusten

Determination of optimized building energy systems for the German residential building stock with special consideration of ventilation losses

Aachen, Mai 2019

Jonas Baumgärtner

Matrikelnummer: 330575

Betreuer:

Sebastian Remy, M. Sc.

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dirk Müller

Diese Arbeit wurde vorgelegt am:

E.ON Energy Research Center | ERC

Institute for Energy Efficient Buildings and Indoor Climate | EBC

(Lehrstuhl für Gebäude- und Raumklimatechnik)

Mathieustraße 10, 52074 Aachen

Kurzfassung

Abstract

Inhaltsverzeichnis

Nomenklatur	VI
Abbildungsverzeichnis	VIII
Tabellenverzeichnis	IX
Vorwort	X
1 Einleitung	1
1.1 Motivation	1
1.2 Aufgabenstellung	1
2 Grundlagen	2
2.1 Deutscher Wohngebäudebestand	2
2.2 Historische Entwicklung der Gebäudehülle	5
2.3 Sanierungsstand des deutschen Wohngebäudebestandes	9
2.4 Förderprogramme	10
2.5 Optimierungsmodell	10
2.5.1 Arten der Optimierung	11
2.5.2 Referenzmodell	13
3 Stand der Technik	14
3.1 Lüftungswärmeverluste	14
3.2 Arten der Lüftung	14
3.2.1 Natürliche Lüftung	14
3.2.2 Maschinelle Lüftung	14
4 Parameterwahl und -beschaffung	15
4.1 Kategorisierung des Gebäudebestandes	15
4.2 Fensteröffnungsprofile	15
4.3 Windprofile	15
5 Modellerweiterung	16
5.1 Lüftungswärmeverluste	16
Literaturverzeichnis	17

A Tabellen	20
A.1 Anzahl an Wohneinheiten nach Alter und Gebäudetyp (IWU Berechnungen)	20
A.2 U-Werte nach TABULA	21
A.3 Anzahl, Anteil und U_g -Werte gängiger Verglasungsarten	21
B Wichtiger Anhang	22

Nomenklatur

Formelzeichen und Einheiten

Symbol	Bedeutung	Einheit
A	Fläche	m^2
c_p	spezifische Wärmekapazität bei konstantem Druck	$\text{J}/(\text{kg} \cdot \text{K})$
C	Wärmekapazität	W/kg
H	Enthalpie	J
\dot{H}	Enthalpiestrom	J/s
E	Exergie	J
e	spezifische Exergie	J/kg
\dot{m}	Massenstrom	kg/s
p	Druck	Pa
\dot{Q}	Wärmestrom	W
R	spezifische Gaskonstante	$\text{J}/(\text{kg} \cdot \text{K})$
S	Entropie	J/K
\dot{S}	Entropiestrom	W/K
T	Temperatur	K
t	Zeit	s
U	innere Energie	J
U_T	Wärmedurchgangskoeffizient	$\text{W}/(\text{kg} \cdot \text{K})$
h	Wärmeübergangskoeffizient	$\text{W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$
V	Volumen	m^3
\dot{V}	Volumenstrom	m^3/s
\dot{W}	Leistung	W
Y	Wasserbeladung der Luft	g/kg

Griechische Formelzeichen

Symbol	Bedeutung	Einheit
λ	Wärmeleitfähigkeit	$W/(m \cdot K)$
ψ	Wärmebrückenwirkung	—

Indizes und Abkürzungen

Symbol	Bedeutung
MFH	Mehrfamilienhaus (<i>multy family home</i>)
SFH	Einfamilienhaus (<i>single family home</i>)
WschV	Wärmeschutzverordnung

Abbildungsverzeichnis

2.1	errichtete Wohngebäude nach Mikrozensus-Klassen sowie deren Anteil am Gebäudebestand [in %]. [12]	3
2.2	Anzahl an Wohneinheiten bei Einfamilienhäuser (SFH) und Mehrfamilienhäuser (MFH) sowie deren relativer Anteil [in %] nach Baualtersklassen. [13]	4
2.3	Flächenspezifischer Transmissionswärmeverlust H'_t nach Baujahr und Gebäudeart. [3]	8
2.4	Anteil der Gebäudetypen Ein- und Zweifamilienhäuser sowie Mehrfamilienhäuser mit nachträglicher Dämmung der Bauteile Außenwand, Dach/Obergeschossdecke und Fußboden/Kellerdecke [3]	10

Tabellenverzeichnis

A.1	Anzahl an Wohneinheiten [in Tausend] nach Baualtersklasse und Gebäudetyp. [5]	20
A.2	Wärmedurchgangskoeffizienten der Bauteile Dach, Außenwand, Fenster (U_w) und Boden nach Gebäudeart und Baualtersklasse [in $W/(m^2 \cdot K)$]	21
A.3	Bestand an Fenstern in Deutschland im Jahr 2015. [3]	21

Vorwort

1 Einleitung

1.1 Motivation

das ist die einleitung

1.2 Aufgabenstellung

das ist die aufgabenstellung

2 Grundlagen

Ziel dieser Arbeit ist die Ermittlung optimierter Gebäudeenergiesysteme für den deutschen Wohngebäudebestand. Hierzu wird in Kapitel 2.1 der Bestand analysiert, um auf dieser Untersuchung aufbauend die nationale Wohngebäudesituation in einigen wenigen, repräsentativen Klassen abzubilden. Des Weiteren wird in 2.2 die historische Entwicklung der Gebäudehülle betrachtet. Daraus werden Zeiträume der Baualtersklassen mit ähnlichen Baustoffen und Dämmdicken zusammengefasst. Zuletzt stellt Kapitel 2.3 die Grundlagen der mathematischen Optimierung sowie das im Rahmen dieser Arbeit erweiterte Optimierungsprogramm vor.

2.1 Deutscher Wohngebäudebestand

Zunächst wird der Wohngebäudebestand hinsichtlich Alter und Größe ausgewertet. Als Daten werden die Statistiken des Zensus2011, einer nationalen statistischen Erhebung von privaten Haushalten, betrachtet. Besagte Statistiken werden in verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen des Instituts für Wohnen und Umwelt GmbH (IWU) ausgewertet und evaluiert. Weiterhin werden für die gebäudetypischen Kennwerte die Typgebäude des europaweiten Projekts „Typology Approach for Building Stock Energy Assessment“ (TABULA) berücksichtigt. Die nationalen Daten Deutschlands wurden durch das IWU erhoben und berechnet.

Nach den 2011 veröffentlichten Zensus Daten besteht der deutsche Wohngebäudebestand aus rund 18.368.000 Gebäuden mit 39.432.000 Wohnungen [1]. Wie in Abbildung 2.1 zu erkennen ist, prägt den deutschen Wohngebäudebestand einen Boom in der Nachkriegszeit. So wurden in den Jahren von 1949 bis 1978 etwa 7,2 Millionen Häuser errichtet. Diese Klasse alleine macht 38 % der deutschen Wohngebäude aus. Mit circa 2,7 Millionen Gebäuden und einem Anteil von etwa 14 % bilden die vor 1919 fertiggestellten Wohnobjekte den zweitgrößten Anteil, sowie die Häuser mit Baualter zwischen 1919 und 1948 mit knapp 12 % die drittgrößte Gruppe. Folglich sind knapp zwei Drittel der deutschen Wohngebäude vor 1978 erbaut worden. Eine weitere relevante Klasse beschreiben mit fast 10 % die von 1979 bis 1986 geschaffenen Wohnbauten. Zusammen mit den drei Klassen 1987 - 1990, 1991 - 1995 und 1996 - 2000 werden durch diese vier Gruppen mehr als ein Viertel des Wohngebäudebestandes in Deutschland abgebildet. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Gruppen stellen die nach der Jahrtausendwende konstruierten Häuser mit unter 10 % und nur 1,6 Millionen Häusern einen relativ kleinen Anteil des nationalen Bestandes dar.

Es sei noch zu erwähnen, dass in dieser Betrachtung den Mikrozensus-Klassen gefolgt wird. Diese sind explizit keine gleich langen Zeitintervalle, sondern „orientieren sich an historischen Ein-

schnitten, den Zeitpunkten statistischer Erhebungen und den Veränderungen der wärmetechnisch relevanten Bauvorschriften“[1]. So beschreibt beispielsweise das relativ kurze Zeitintervall von 1979 bis 1983 den Zeitraum zwischen erster und zweiter Wärmeschutzverordnung, auf welche in Kapitel 2.2 noch näher eingegangen wird.

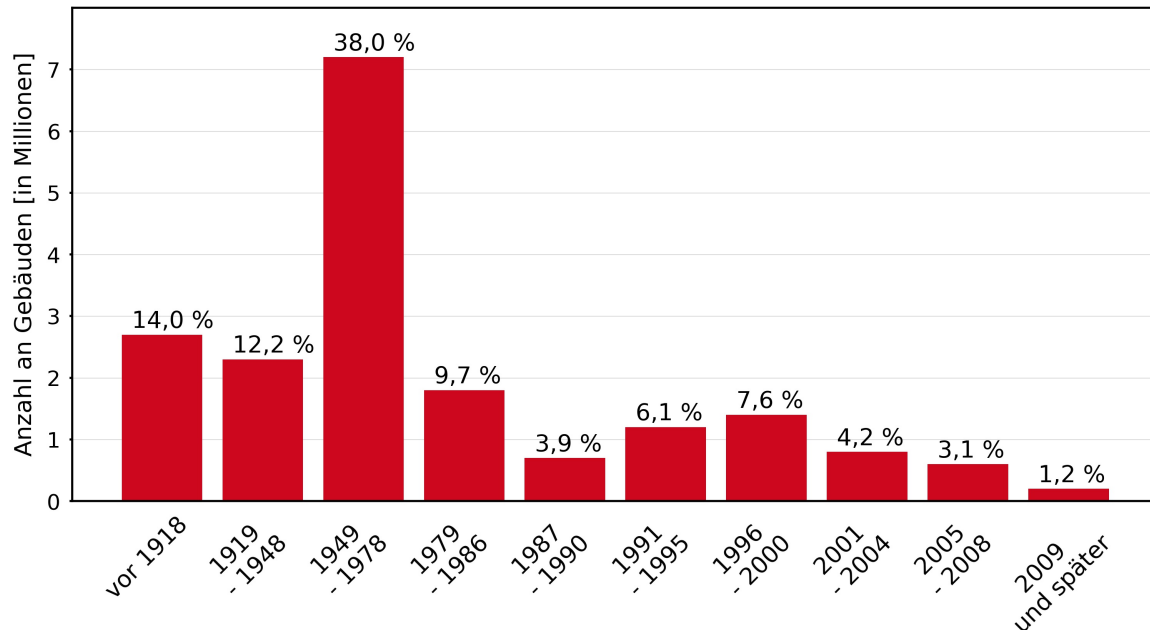


Abbildung 2.1: errichtete Wohngebäude nach Mikrozensus-Klassen sowie deren Anteil am Gebäudebestand [in %].[12]

Eine weitere Unterteilung des Wohngebäudebestandes erhält man bei der Betrachtung der Anzahl an Wohneinheiten im Gebäude. Hierbei setzt sich der Bestand zu zwei Dritteln aus Wohngebäuden mit nur einer Wohnung zusammen. Weitere 17 % bilden Gebäude mit zwei Wohnungen, während die Gebäudeklasse mit 3 - 6 Wohnungen mit 12 % vertreten ist. Die größeren Gebäude mit 7 - 12 Wohnungen sowie mit 13 und mehr Wohnungen sind anteilig am Gebäudebestand mit jeweils 5 % und 1 % relativ kleine Gruppen. Allerdings gelten letztere nur bei einer Gebäudebetrachtung als weniger relevant, da sie bei einer Anschauung der Wohneinheiten logischerweise mit größeren Faktoren im Vergleich zu Einfamilienhäusern einhergehen. [13]

In Abbildung 2.2 sind die Anzahl der Wohneinheiten für die drei Baualtersklassen älter als 1978, 1979 - 1994 und 1995 - 2009 sowie deren Anteil an allen Wohneinheiten bis Baujahr 2009 des Gebäudebestandes dargestellt. In Anlehnung an den vorherigen Abschnitt werden Gebäude mit bis zu 2 Wohnungen als Ein- und Zweifamilienhäuser zusammengefasst und nach der englischen Bezeichnung „single family home“ mit SFH abgekürzt. Wohngebäude mit 3 oder mehr Wohnungen werden als Mehrfamilienhäuser mit der Abkürzung MFH für „multy family home“ gebündelt.

Auffallend ist wiederum der enorme Anteil der Gebäude mit Baualter älter als 1978. Hier zählen die Mehrfamilienhäuser mit 14,8 Millionen Wohnungen und einem Anteil aller bis 2009 errichteten Wohneinheiten von 38 % zur größten Gruppe. Mit 12,5 Millionen Wohnungen und einem Anteil von 32 % entfällt die zweitgrößte Klasse auf die Einfamilienhäuser mit Baujahr älter 1978. Ähnlich wie zuvor bei der Gebäudebetrachtung wurden somit auch mehr als zwei Drittel aller Wohnungen vor 1978 erbaut.

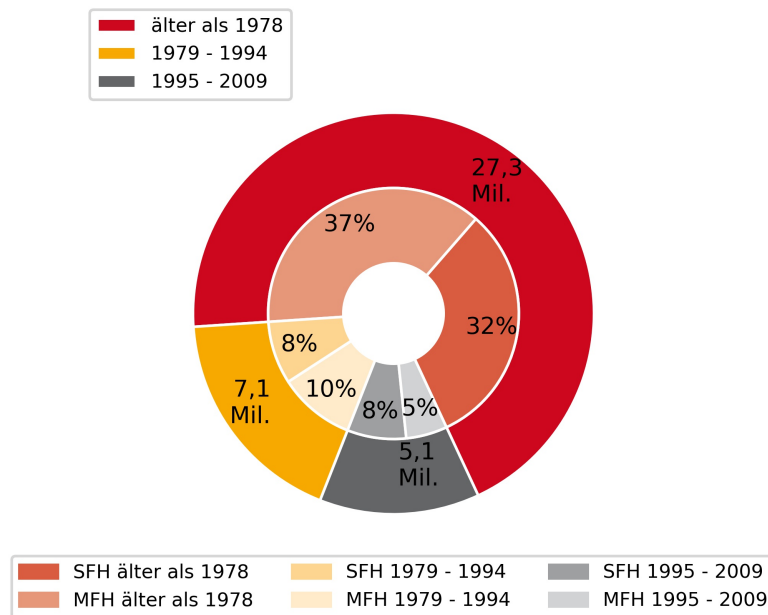


Abbildung 2.2: Anzahl an Wohneinheiten bei Einfamilienhäuser (SFH) und Mehrfamilienhäuser (MFH) sowie deren relativer Anteil [in %] nach Baualtersklassen. [13]

Eine detailliertere Gliederung der Gebäudetypen ist in Tabelle A.1 zu finden. Hier wurden die Anzahl der Wohneinheiten nach Baualtersklasse und Gebäudetyp eingeteilt. Zu den zuvor beschriebenen Ein- und Mehrfamilienhäusern sind in der Tabelle außerdem die Klassen der Reihenhäuser (RH), großen Mehrfamilienhäuser (GMH) sowie Hochhäusern (HH) zu ermitteln. Weiter lassen sich die Anzahl der Wohnungen für diverse Gebäudearten in neuen Bundesländern (NBL) ablesen.

Zusammenfassend lassen sich folgende Punkte bei der statistischen Betrachtung des deutschen Gebäudebestandes festhalten:

- $\frac{2}{3}$ aller Gebäude und Wohnungen des Bestandes wurden vor der 1. Wärmeschutzverordnung 1978 errichtet.
- Bei einer Betrachtung der Wohneinheiten halbiert sich der Bestand in Gebäude mit einer oder zwei Wohnungen (47 %) und drei oder mehr Wohnungen (53 %).

- ▷ Gebäude, die nach der Jahrtausendwende gebaut wurden, bilden keinen großen Anteil des Bestandes.

2.2 Historische Entwicklung der Gebäudehülle

Nachdem im vorherigen Kapitel der Gebäudebestand nach Alter und Größe beschrieben wurde, werden nun die zu den jeweiligen Gebäudealtern zugehörigen Baustoffe und Dämmeigenschaften vorgestellt. Hierzu wird zwischen der Isolierung verschiedener Gebäudebauteilen unterschieden. Neben Möglichkeiten zur Dämmung des Daches beziehungsweise der obersten Geschossdecke und der Außenwand werden zudem die Dämmung des Bodens betrachtet. Weiterhin wird auf den Verglasungsstandard verschiedener Epochen eingegangen.

Ein wichtiger Kennwert zur energetischen Bewertung eines Gebäudes und einzelner Gebäudekomponenten beschreibt der U-Wert. Hierbei handelt es sich um den Wärmeübergangskoeffizienten, welcher den Wärmestrom durch 1 m² Bauteilfläche bei 1 K Temperaturdifferenz beschreibt. Berechnet wird dieser als Kehrwert des Wärmedurchgangswiderstand R_T . Der U-Wert ist definiert als

$$U = \frac{1}{R_T} \quad \text{in } W/(m^2 \cdot K) \quad (2.1)$$

wobei mit

$$R_T = \sum_i \frac{d_i}{\lambda_i} \quad (2.2)$$

der Wärmedurchgangswiderstand als Verhältnis der Dämmstoffdicke d_i einer Dämmschicht i und der Wärmeleitfähigkeit λ_i des Baustoffes der Schicht i beschrieben wird.

Für transparente Bauteile und somit explizit für Fenster variiert die Berechnung des Wärmedurchgangskoeffizienten U_w :

$$U_w = \frac{A_g \cdot U_g + A_f \cdot U_f + l_g \cdot \psi_g}{A_g + A_f} \quad \text{in } W/(m^2 \cdot K) \quad (2.3)$$

Hierbei beschreiben A_f den Flächenanteil des Fensterrahmens und A_g die Glasfläche. Ferner sind U_g und U_f die Wärmeübergangskoeffizienten der Verglasung (Index g) und des Fensterrahmens (Index f). Außerdem werden Wärmebrückenbildungen des Glasrandverbundes mit der Multiplikation des ψ -Wertes mit der Gesamtumfangsfläche der Verglasung l_g berücksichtigt. [9]

Aus den Definitionen der U-Werte und des Wärmedurchgangswiderstandes lässt sich leicht erkennen, dass die Transmissionswärmeverluste eines Gebäudes stark von der Dicke und den Dämmeigenschaften des Dämmmaterials abhängen. Hierbei lassen sich historische Unterscheidungen treffen.

Die drei TABULA-Klassen vor 1918, 1919 - 1948 sowie 1949 - 1957 umfassen die Epochen der Gründerzeit, der Zwischenkriegszeit, den beiden Weltkriegen sowie der Nachkriegszeit. Wie in Kapitel

2.1 bereits dargelegt, prägen die Nachkriegsjahre einen schnellen Wiederaufbau, in dem vor allem mit Trümmern neue Gebäude errichtet wurde. Auch in dem Zeitraum vor 1918 kam es im Rahmen der Ausdehnung der Städte zu zahlreichen neuen Konstruktionen. Aus Tabelle A.2 lässt sich erkennen, dass sich die Wärmeübergangskoeffizienten der Gebäudetypen SFH und MFH in diesen Jahren stark ähneln. Dies ergibt sich auch aus der Darstellung der Geschichte des Dämmstandards von Eicke-Henning. Hier wurde festgehalten, dass sich bis zum Jahr 1957 die Dämmindustrie und der Hochbau im Rahmen der Industrialisierung zwar weiterentwickelte, es allerdings dennoch keinen Wandel im Hinblick auf Wärmeschutz gab. So wurde bevorzugt günstig gebaut und die damit verbunden erhöhten Heizkosten in Kauf genommen. Die im Jahr 1952 eingeführte DIN 4108 verkörperte zwar den ersten Ansatz Wärmeschutz normativ zu regulieren, jedoch konnte sie auch zu keiner Veränderung der energetischen Bauweise führen. Trotz deren Name „Wärmeschutz im Hochbau“ beinhaltete die Norm nur einen Mindestwärmeschutz zur Vermeidung bauphysikalischer Schäden durch Schimmelbildung. Als Standard dieser Jahre galt das 38 cm dicke Vollziegel-Mauerwerk, Böden und Dächer ohne Dämmung sowie die Einscheiben-Verglasung. [6]

In den folgenden Jahren von 1958 - 1968 sowie 1969 - 1978 kam es zu keinen normativen Änderungen des Wärmeschutzes. Dennoch kann durch einen Wandel der Baustoffwahl eine Verbesserung der U-Werte beobachtet werden. So verschwand der Vollziegel langsam vom Markt und wurde durch Hochlochziegeln oder Hohlblocksteinen substituiert. Weiter wurden vermehrt Trittschalldämmungen in Böden und Dächer installiert. Trotz deren primären Zweckes der Lärmvermeidung erzielten diese dünnen Dämmschichten von 1 - 4 cm eine Verbesserung der Wärmedurchgangskoeffizienten der zuvor genannten Bauteile. Ab 1965 erreichten vorgefertigte Betonteile mit einem 3 - 6 cm dicken Dämmkern zudem einen besseren Wärmeschutz. Bezüglich der Fenster wurde in diesen Jahren keine Veränderung geschaffen, so dass weiterhin die Einscheiben-Verglasung die Konvention bildete. [6]

Nach der Ölkrise von 1974 rückte die Bedeutung des ressourcenschonenden Bauens beziehungsweise Betriebes von Gebäuden in den Vordergrund. Der Gesetzgeber verabschiedete am 11. August 1977 mit der 1. Wärmeschutzverordnung, im Folgenden mit WschV abgekürzt, erstmalig eine Verordnung, in der ein Standard zur Minimierung des Heizwärmebedarfs festgelegt wurde. In Folge der 1. WschV verbesserte sich die Dämmeigenschaften der Bauten mit Baujahr 1979 - 1983. So lässt sich bei den TABULA SFH-Typgebäude dieser Jahrgänge feststellen, dass sowohl das Dach eine 8 cm als auch der Boden eine 4 cm dicke Dämmschicht besitzen. Dadurch konnten U-Werte von $0,5 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$ für das Dach sowie $0,65 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$ für den Boden erreicht werden (s. Tabelle A.2). Weiterhin wurde durch die Verordnung vorgeschrieben, dass „außenliegende Fenster und Fenstertüren von beheizten Räumen (...) mindestens mit Isolier- und Doppelverglasung auszuführen (sind)“ [4]. Somit ermöglichte die 1. WschV eine Verbesserung des energetischen Standards der Wohngebäuden. Allerdings stellten die ersten normativen Anforderungen an die Gebäudehülle aus heutiger Sicht nur einen Zwischenschritt hin zu einem energetisch sinnvollen Reglement dar. Als Beispiel hierfür ist die Anforderung an Fenster zu nennen. Für diese wurde in der 1. WschV

festgelegt, dass ein U-Wert von $3,5 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$ nicht überschritten werden darf [4]. Nach heutigem Standard der Energieeinsparverordnung 2009, die im Folgenden noch weiter erläutert wird, sind für die Fenster im Neubau U_w -Werte kleiner $1,3 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$ einzuhalten. Bei diesem Vergleich ist auch noch festzuhalten, dass es sich bei der Vorgabe zum U-Wert der 1. WschV um den U_g -Wert handelt, der nur den Wärmedurchgang durch die Verglasung beschreibt und somit im Gegensatz zu U_w weder den Wärmeübergang durch den Rahmen noch die Wärmebrückenbildung beachtet. Daher liegt der von TABULA ermittelte U_w -Wert für das SFH-Typgebäudenfenster der Jahre 1979 - 1983 aufgrund dessen energetisch schlechten Metallrahmen mit $4,3 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$ höher als der U_g -Normwert der 1. WschV. [6]

Einen weiteren Schritt hin zu einem besseren Wärmeschutz des Gebäudebestandes markiert die 1982 beschlossene und 1984 in Kraft getretene 2. WschV, die sich auf den Wärmeschutz der Gebäude mit Baujahr 1984 - 1994 auswirkte. Nach Eicke-Henning kann sich „das Niveau von 1984 (...) mit 2-Scheiben-Isolierverglasung, 30 cm dicken porositäten Außenwänden (...), 8-9 cm Wärmedämmung im Dach und 4 cm Kellerdämmung beschreiben (lassen)“ [6]. Wie sich aus Tabelle A.2 lesen lässt, führten die Maßnahmen der 2. WschV zu einem durchgehend besseren Verhalten der Bauteile gegenüber Transmissionswärmeverluste. Im Bezug auf die Anforderung der Fensterflächen ergab sich zwar eine Verbesserung im Vergleich zur 1. WschV auf $U_{g,max} = 3,1 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$, allerdings blieb die im vorangegangenen Abschnitt diskutierte Problematik des U_g -Wertes erhalten. Des Weiteren definierte die 2. WschV Anforderungen an „Bauliche Änderungen bestehender Gebäude“. Daraus folgte, dass bei Gebäudeerweiterungen oder Umbaumaßnahmen das betroffene Bauteil den geforderten energetischen Neubaustandard erfüllen musste.

Einen Paradigmenwechsel des Wärmeschutzes kennzeichnete die 3. Verordnung über einen energiesparenden Wärmeschutz bei Gebäuden von 1995. Im Gegensatz zu den zuvor vorgestellten Verordnungen begrenzte die 3. WschV nicht nur die U-Werte der Bestandteile der Gebäudehülle, sondern beschränkte zudem den Jahres-Heizwärmebedarf. Als Folge der neuen Verordnung erhielten die Bauteile im Vergleich zur 2. WschV 4 - 6 cm mehr Dämmdicke. Außerdem wurde durch die erhöhten Anforderungen an die Verglasung die Zweischeiben-Wärmeschutzverglasung der Neubaustandard. Aufgrund dieser Maßnahmen konnten die U-Werte der Gebäude mit Baujahr 1995 - 2001 signifikant gesenkt werden. Besonders die bessere Verglasung mit wärmetechnisch besseren Rahmen erzielte eine Verbesserung des U_g -Wertes von $3 - 3,2 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$ auf $1,9 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$.

Die zum 01. Februar 2002 in Kraft getretene Energieeinsparverordnung (EnEV) legte die zuvor genannte 3. WschV sowie die Heizungsanlagenverordnung zusammen. Somit wurden alle Anforderungen an den Energieverbrauch eines Gebäudes in einer Verordnung gebündelt. Anstelle der Begrenzung des Jahres-Heizwärmebedarfes, wie im Abschnitt zuvor, wurde der Jahres-Primärenergiebedarf sowie der flächenspezifische Transmissionswärmeverlust (H'_t) limitiert. Obwohl nicht explizit strengere Regulationen an die Gebäudehülle formuliert wurden, konnte durch die Restriktion von H'_t ein Absinken der Wärmedurchgangskoeffizienten aufgrund dickerer Dämmschichten erzielt wer-

den. Nach Tabelle A.2 sank der U-Wert des Zeitraumes 2002 - 2009 für alle Komponenten der Gebäudehülle im Rahmen der EnEV 2002. Außerdem setzte die Verordnung striktere Anforderungen an den Altbaubestand. So mussten vor dem 01.10.1978 eingebaute Heizkessel mit flüssigem oder gasförmigen Brennstoff ersetzt werden, ungedämmte und zugängliche Wärmeverteilungs- und Warmwasserleitungen nachgedämmt werden sowie nicht begehbar, zugängliche oberste Geschossdecken auf einen U-Wert von $0,3 \text{ W}/(\text{m}^2 \cdot \text{K})$ gedämmt werden.

Auf die EnEV 2002 folgten 2004 sowie 2007 Novellierungen. Diese stellten keine Verschärfung der energetischen Anforderungen nach EnEV 2002 dar, sondern galten der Beseitigung juristischer Problematiken sowie der Einführung des Energieausweises für Bestandsgebäude [14]. Eine solche Verschärfung wurde durch die EnEV 2009 vollzogen. Zum einen wurde die Berechnung des Jahres-Primärenergiebedarfes umgestaltet. Das Berechnungsverfahren nach EnEV 2009 bestimmte einen flächenspezifischen Höchstwert des Jahres-Primärenergiebedarfes, welcher durch ein Referenzgebäude gleicher Geometrie, Gebäudenutzfläche und Ausrichtung kalkuliert wurde. Die U-Werte der Referenzgebäudeberechnung wurden von TABULA für die Typgebäude der Baujahre 2010 - 2015 übernommen und sind in Tabelle A.2 zu finden. Zum anderen wurden die Grenzwerte $H'_{t,max}$ in weniger Kategorien als EnEV 2002 unterteilt und verschärft.

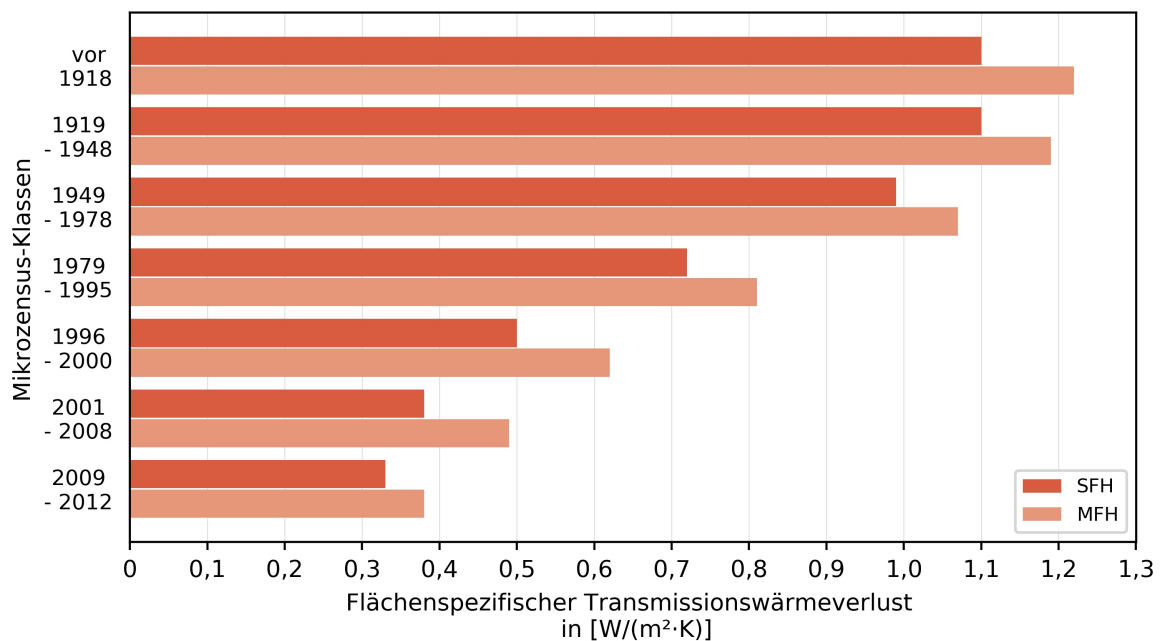


Abbildung 2.3: Flächenspezifischer Transmissionswärmeverlust H'_t nach Baujahr und Gebäudetyp. [3]

Abbildung 2.3 zeigt den flächenspezifischen Transmissionswärmeverlust der Gebäudetypen SFH sowie MFH für verschiedene Baujahre. Zu erkennen ist zum Einen, dass die Werte der MFH im-

mer über denen der SFH liegen und zum Anderen die kontinuierliche Verbesserung im Zuge der energetisch günstigeren Gestaltung der Wohngebäude. Weiterhin ist festzustellen, dass durch die Wärmeschutz- und Energieeinsparverordnungen der letzten 40 Jahre die flächenspezifische Transmissionswärmeverluste der Neubauten im Vergleich zu einem Altbau um fast 75 % gesunken sind.

Zu Tabelle A.2 ist anzumerken, dass sie sich auf den Zustand der Bauteile im damaligen Neubau bezieht. Einzige Ausnahme hierbei bilden die Fenster der Zeiträume bis 1978. Für diese charakterisiert die Einscheiben-Verglasung den Einbau-Zustand, allerdings wurde im Rahmen diverser Förderprogramme der Großteil der Einscheiben-Verglasungen durch Zweiglas-Fenster ersetzt.

2.3 Sanierungsstand des deutschen Wohngebäudebestandes

In dem vorangegangenen Abschnitt wurde die Entwicklung der Gebäudehülle vorgestellt. Hierbei wurde sich auf den Neubauzustand bei Fertigstellung des Gebäudes bezogen. Dieses Kapitel soll nun die Veränderung des Gebäudebestandes durch energetische Sanierung veranschaulichen.

Abbildung 2.4 zeigt den Anteil der durch nachträgliche Wärmedämmung sanierten Bauteilflächen nach Bauteilen und Gebäudeart. Zu erkennen ist der große Anteil an sanierter Dachfläche beziehungsweise obere Geschossdeckenfläche. Dieser liegt für SFH und MFH annähernd gleich bei etwa 57 %. Folglich wurden mehr als die Hälfte der Dachflächen im Altbau nachträglich gedämmt. Einen leichten Unterschied zwischen den Gebäudearten ist bei den nachträglich sanierten Außenwänden zu beobachten. Bei diesem Bauteil wurden bei MFH etwas mehr als 31 % mit einer besseren Dämmung versehen, wohingegen es bei den SFH nur etwa ein Viertel waren. Deutlich weniger Relevanz bei der nachträglichen Dämmung erhielt die Isolierung des Fußbodens beziehungsweise der Kellerdecke. Für diese Bauteile wurden bei beiden Gebäudearten nur circa 10 % mit einem besseren Wärmeschutz versehen.

In Abbildung 2.4 fehlen die Angaben zum Sanierungsstand der Fenster. Hierfür ist die Datenlage der Sanierung schwierig, allerdings bietet das IWU eine Schätzung über den Bestand an Fenstern im Jahre 2015 [3]. Tabelle A.3 gibt verschiedene Verglasungsarten mit deren U_g -Werten sowie Anzahl und Anteil am gesamten Fensterbestand in Deutschland wieder. Wie in Gleichung 2.3 dargelegt, beschreibt der U_g -Wert den Wärmedurchgang durch die Verglasung ohne Berücksichtigung des Fensterrahmens oder der Wärmebrückenbildung.

Obwohl die Einfachverglasung für einen großen Teil des Altbaues den Neubaustandard darstellte, ist deren Anteil am Fensterbestand mit nur noch 3 % sehr gering. Der heutige Bestand der Fenster wird durch unbeschichtetes Isolierglas sowie dem Zweischeiben-Wärmedämmglas dominiert, welche mit 34 % und 47 % vertreten sind. Weiterhin ist zu erkennen, dass das Dreischeiben-Wärmeglas bereits 8 % des Fensterbestandes stellt, obwohl dieses erst 10 Jahren vor Erhebung der Daten auf den Markt kam.

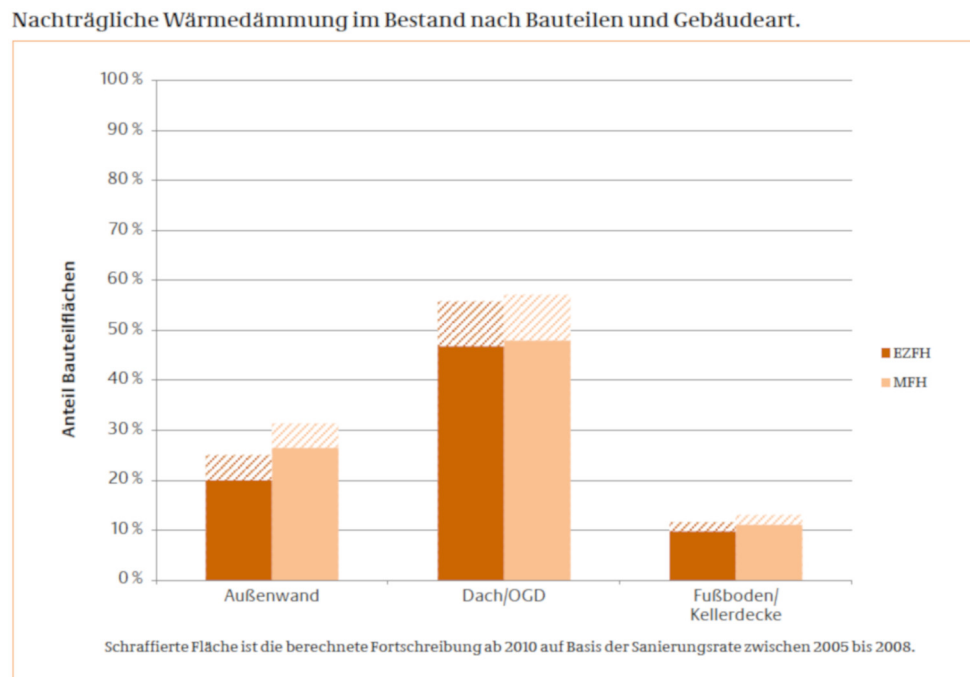


Abbildung 2.4: Anteil der Gebäudetypen Ein- und Zweifamilienhäuser sowie Mehrfamilienhäuser mit nachträglicher Dämmung der Bauteile Außenwand, Dach/Obergeschossdecke und Fußboden/Kellerdecke [3]

2.4 Förderprogramme

In Kapitel 2.2 werden diverse Verordnungen zum besseren Wärmeschutz des deutschen Gebäudebestandes beschrieben. Diese verkörpern Anforderungen an den Neubau oder an Einzelsanierungsmaßnahmen und nur wenige Anforderungen an den Bestand. Zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit solcher Sanierungsmaßnahmen unterstützt die Bundesrepublik Gebäudeeigentümer finanziell bei energetischen Sanierungsvorhaben.

Anreiz für Sanierung
Vergangenes Förderprogramm mit Fenster Sanierung
Aktuelle Förderprogramme

2.5 Optimierungsmodell

Wie zuvor bereits erwähnt, ist das Ziel dieser Arbeit die Bestimmung verschiedener Maßnahmen, welche für repräsentative Gebäudetypen eine wirtschaftlich und energetisch optimale Lösung bieten. Hierbei werden neben verschiedenen Möglichkeiten der Energiebereitstellung auch die Qualität und Verbesserung verschiedener Komponenten der Gebäudehülle betrachtet. Dadurch ergibt sich eine enorm hohe Anzahl an möglichen Kombinationsmöglichkeiten der Maßnahmen.

Um aus dieser Komplexität ein Optimum zu bestimmen, ist es unabdingbar ein rechnergestütztes Optimierungsprogramm als Werkzeug zu benutzen.

In einem mathematischen Sinne beschreibt die Optimierung die Lösung einer Zielfunktion. Diese Funktion wird mit Variablen beschrieben und mit Rahmenbedingungen, Restriktionen genannt, beschränkt [11]. Somit wird mit einem Optimierungsprogramm versucht, eine Problematik mathematisch zu modellieren, um eine rationale Entscheidung über eine optimale Lösung zu treffen. Im Folgenden stellt Kapitel 2.5.1 verschiedene Arten der Optimierung sowie diverse Optimierungsprogramme vor, um letztlich das im Rahmen dieser Arbeit verwendete Programm in 2.5.2 beschreiben zu können.

2.5.1 Arten der Optimierung

Zur Einteilung von Optimierungsprogrammen existieren verschiedene Möglichkeiten. Bei der Betrachtung der zu Grunde liegenden Variablen erhält man eine Unterteilung. Hierbei wird in einem mathematischen Sinne danach unterschieden, aus welchem Raum die Variablen entstammen. So wird zwischen diskreten und kontinuierlichen Variablen unterschieden. Die diskreten entstammen aus \mathbb{Z} und umfassen unter anderem ganze Zahlen und Binärvariablen. Letztere sind die Menge aus $\{0; 1\}$ und werden im Rahmen der Optimierung oft als Option der Kaufentscheidung oder Schaltzustände genutzt. Dabei beschreibt 0 einen ausgeschalteten, beziehungsweise nicht gekauften Zustand und 1 den eingeschalteten/gekauften. Neben den diskreten Variablen werden auch kontinuierliche in Optimierungsprogrammen genutzt. Diese sind als reelle Zahlen \mathbb{R} definiert und beschreiben beispielsweise Kapazitäten, Heizbedarf oder Wärmeverluste. Werden in einem Programm diskrete und kontinuierliche Variablen gemischt, so spricht man von einer gemischt-ganzzahligen Optimierung. [11]

Neben den Variablen stellen die Art der Funktionen eine weitere Unterscheidung der Optimierungsprogramme dar. Bestehen die Restriktionen und die Zielfunktion eines Programmes einzig und alleine aus linearen Zusammenhängen, so wird von einem linearen Programm (LP) gesprochen. Dem gegenüber werden solche Optimierungen, die auch Nichtlinearitäten abbilden, als nicht-lineare Programme (NLP) bezeichnet. Oftmals findet man in der Realität nicht-lineare Zusammenhänge, welche mit NLP gut modelliert werden können. Als ein Beispiel sei hier das Teillastverhalten von Wärmeerzeugern genannt. Jedoch stellt das Lösen von nicht-linearen Gleichungen einen erhöhten Rechenaufwand dar, welcher mit einer deutlich längeren Rechendauer einhergeht. Somit kann durch die Linearisierung von nicht-linearen Zusammenhängen Rechenzeit zu Kosten von Genauigkeitsverlusten verkürzt werden. Die gemischt-ganzzahlige lineare Optimierung wird aufgrund ihrer englischen Bezeichnung („Mixed Integer Linear Programming“) mit MILP abgekürzt sowie die nicht-lineare analog mit MINLP. [?]]

In der Literatur können verschiedene Ansätze und Modelle für Optimierungen gefunden werden, welche im Weiteren kurz vorgestellt werden.

Iturriaga et al. [8] erarbeiten ein allgemeines Modell für Gebäudeenergiesysteme auf Gebäudeebene. Dieses soll alle derzeit verfügbaren Technologien der Wärme- und Kältebereitstellung abbilden können. Hierzu werden die Anlagen unterteilt in solche, die hohe, mittlere und niedrige Temperaturen erzeugen, sowie Kältemaschinen und elektrische Module. Thermische und elektrische Energie kann zwischen den jeweiligen Gruppen ausgetauscht werden, um letztlich den Wärme-, Kälte- und Elektrizitätsbedarf des Gebäudes zu decken. Weiterhin berücksichtigt das Modell neben der Energieerzeugung auch Speicher und Interaktionen mit Nah-, Fernwärme- sowie Stromnetzen. Die stückweise Linearisierung des nicht-linearen Teillastverhaltens der Anlagen führt zu rein linearen Gleichungen und somit einem MILP Problem. Als Zielfunktion ist die Minimierung der annualisierten Kosten definiert. Diese setzen sich aus Investitionskosten, jährlichen variablen Kosten, Energiebezugskosten sowie Gewinnen aus dem Verkauf an überschüssiger Wärme, Kälte oder Elektrizität zusammen. Als Restriktionen der Optimierung sind technologische Nebenbedingungen der oben genannten Gruppen, die Bedarfserfüllung des Energiesystems, gebäudespezifische Rahmenbedingungen sowie Begrenzungen der Variablen aufgeführt. Zuletzt wird das Modell anhand eines Beispielgebäudes im Nordspanischen Bilbao getestet. Hierbei werden 13 verschiedenen Technologien der Wärme- und Elektrizitätserzeugung in Betracht gezogen. Diese umfassen neben Organic-Rankine-, Gasturbinen- und Verbrennungsmotoren-Blockheizkraftwerke (BHKW) auch verschiedene solarthermische Anlagen (CPC, Vakuumröhrenkollektoren, Flachkollektoren), Biomasse- und Gaskessel, Brennwertkessel, Luft-Wasser-Wärmepumpen und diverse Photovoltaik-Anlagen (amorphe, mono- und polykristalline Solarmodule).

In Risbeck et al. [10] wird der optimale Betrieb von Lüftungssystemen zum Kühlen und Wärmen in kommerziellen Gebäuden, also Nichtwohngebäuden, untersucht. Hierzu werden diskrete Variablen zum Modellieren des An- und Abschaltens der Komponenten sowie kontinuierliche zur Abbildung der Lasten und Speicherstände genutzt. Weiter handelt es sich um ein lineares Programm, sodass durch die relativ kurze Rechenzeit auf Preisänderungen, Bedarfsschwankungen und Wetteränderungen in Echtzeit eingegangen werden kann. Als Nebenbedingungen der Optimierungsaufgabe wird neben der Temperierung verschiedener Gebäudezonen auch die optimale Nutzung der zur Verfügung stehenden Speicher beachtet.

Zhu et al. [16] beschäftigen sich mit der Kapazitätsauslegung thermischer und elektrischer Speicher in Gebäudeenergiesystemen mit mehreren Energiebereitstellungsformen. Der Bedarf an elektrischer Energie wird hierbei entweder durch Photovoltaik (PV), Netzbezug oder einer Batterie gedeckt. Zur Erfüllung des Wärmebedarfs stehen neben einer Wärmepumpenheizung noch ein sensibler Wasserspeicher zur Verfügung. Ein Teil der nicht-linearen Gleichungen werden linearisiert. Da jedoch noch nicht-lineare Zusammenhänge in dem Programm existieren, handelt es sich bei dem Modell um ein MINLP.

Eine Betrachtung der Gebäudehülle ist in Asadi et al. zu finden [2]. Hierbei handelt es sich zum einen um ein MINLP und zum anderen um eine Parteo-Optimierung, bei welcher dem Programm

mehrere Zielfunktionen übergeben werden. Das Modell betrachtet neben Dämmarten und -dicken der Außenwand und des Dachs auch den Fenstertyp sowie Solarkollektoren. Hierzu wird für jedes Bauteil zwischen unterschiedlichen Sanierungsmaßnahmen unterschieden, allerdings wird das Programm auf die Wahl eines Szenarios je Bauteil eingeschränkt. Weiter wird der Energiebedarf des Gebäudes vereinfacht als Summe des Wärme-, Kälte- und Warmwasserbedarfes berechnet. Ziel des Programmes ist die Bestimmung des kosten- und emissionsoptimalen Energiesystem.

In [15] modellieren Wouters et al. Haushalte, die auf Quartiersebene thermische und elektrische Energie untereinander austauschen können. An Anlagentechnik stehen neben Brennwertkessel, BHKWs, thermischen und elektrischen Speichern auch PV-Anlagen und kleine Windkraftanlagen (WKA) zur Verfügung. Als Zielfunktion ist die Minimierung der Annuität durch optimale Anlagenwahl, -auslegung und -betrieb definiert. Das Programm wird nur mit linearen Gleichungen modelliert, sodass es sich um ein MILP handelt. Weiter werden Einflüsse regulatorischer Maßnahmen untersucht und darauf aufbauend zwei Standorte mit ähnlichen klimatischen Bedingungen in Griechenland und Australien miteinander verglichen.

Das Optimierungsmodell von Harb et al. [7] bestimmt die optimale Anlagenauswahl zur Wärmeerzeugung von Einzelwohngebäuden oder Quartieren. Es werden Mikro-BHKWs, Wärmepumpen, Elektroheizstäbe, PV, thermische Speicher, Kessel sowie Nahwärmenetze in Betracht gezogen. Besonders an dem Modell von Harb et al. ist weiterhin, dass die Einspeisevergütung von PV-Strom sowie die Förderung von BHKW produzierter Elektrizität in die wirtschaftliche Betrachtung mit eingehen.

2.5.2 Referenzmodell

Input, Output, Anlagentechnik, Energiebedarfsprofile

Bei dem der Arbeit zu Grunde liegenden Optimierungsmodell handelt es sich um ein MILP, welches unter Berücksichtigung von Förderprogramme entweder kostenoptimale oder emissionsoptimierte Gebäudeenergiesysteme berechnet. Hierbei erfolgt zum einen eine Betrachtung der Gebäudehülle samt Fenstern, Außenwänden, Böden und Dächer und zum anderen der Anlagentechnik. Für letztere wählt das Programm zwischen einem Brennwertkessel, Holzpellet, Blockheizkraftwerk (BHKW), Luft oder Erdwärme betriebene Wärmepumpen, Elektroheizstab, Photovoltaik, Solarthermie sowie einem Batterie- oder thermischen Speicher.

Transmissionswärmeverluste Gewinne Typtage(evtl. schon in 241)

(eigenes Kapitel?) evtl im nächsten Kapitel Lüftungswärmeverlute vorstellen und darauf eingehen, wie sie im aktuellen modell modelliert wurden. Wie werden die Lüftungswärmeverluste im Modell behandelt?

3 Stand der Technik

3.1 Lüftungswärmeverluste

Lüftungswärmeverluste entstehen durch den Austausch von warmer Raumluft mit kälterer Außenluft. Hierbei wird zwischen Verlusten durch Fensterlüftung, durch Undichtigkeiten der Gebäudehülle und maschinellen Lüftungsverlusten unterschieden.

3.2 Arten der Lüftung

3.2.1 Natürliche Lüftung

3.2.2 Maschinelle Lüftung

4 Parameterwahl und -beschaffung

4.1 Kategorisierung des Gebäudebestandes

4.2 Fensteröffnungsprofile

4.3 Windprofile

5 Modellerweiterung

5.1 Lüftungswärmeverluste

Literaturverzeichnis

- [1] *Deutsche Wohngebäudetypologie: Beispielhafte Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz von typischen Wohngebäuden*. Neue Ausg. Darmstadt : Wohnen und Umwelt, 2015. – ISBN 978–3–941140–47–9
- [2] ASADI, Ehsan ; DA SILVA, Manuel G. ; ANTUNES, Carlos H. ; DIAS, Luís: Multi-objective optimization for building retrofit strategies: A model and an application. In: *Energy and Buildings* 44 (2012), S. 81–87. <http://dx.doi.org/10.1016/j.enbuild.2011.10.016>. – DOI 10.1016/j.enbuild.2011.10.016. – ISSN 03787788
- [3] BIGALKE, Uwe ; ARMBRUSTER, Aline ; LUKAS, Franziska ; KRIEGER, Oliver ; SCHUCH, Cornelia ; KUNDE, Jan ; DEUTSCHE ENERGIE-AGENTUR GMBH (Hrsg.): *dena-Gebäudereport 2016: Statistiken und Analysen zur Energieeffizienz im Gebäudebestand*. www.dena.de
- [4] BUNDESREGIERUNG: 1. Verordnung über einen energiesparenden Wärmeschutz bei Gebäuden: 1. WschV. <https://de.wikipedia.org/wiki/W%C3%A4rmeschutzverordnung>. Version: 1977
- [5] DIEFENBACH, Nikolaus ; BORN, Rolf ; INSTITUT WOHNEN UND UMWELT GMBH (Hrsg.): *Basisdaten für Hochrechnungen mit der Deutschen Gebäudetypologie des IWU*
- [6] EICKE-HENNING, Werner: Kleine Geschichte der Dämmstoffe: "Erster Teil". In: *wksb* 2011 (2011), Nr. 65, S. 6–27
- [7] HARB, Hassan ; REINHARDT, Jan ; STREBLOW, Rita ; MÜLLER, Dirk: MIP approach for designing heating systems in residential buildings and neighbourhoods. In: *Journal of Building Performance Simulation* 9 (2016), Nr. 3, S. 316–330. <http://dx.doi.org/10.1080/19401493.2015.1051113>. – DOI 10.1080/19401493.2015.1051113. – ISSN 1940–1493
- [8] ITURRIAGA, E. ; ALDASORO, U. ; CAMPOS-CELADOR, A. ; SALA, J. M.: A general model for the optimization of energy supply systems of buildings. In: *Energy* 138 (2017), S. 954–966. <http://dx.doi.org/10.1016/j.energy.2017.07.094>. – DOI 10.1016/j.energy.2017.07.094. – ISSN 03605442
- [9] LAASCH, Thomas (Hrsg.) ; LAASCH, Erhard (Hrsg.): *Haustechnik*. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-8348-9900-2>. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-8348-9900-2>. – ISBN 978–3–8348–1260–5
- [10] RISBECK, Michael J. ; MARAVELIAS, Christos T. ; RAWLINGS, James B. ; TURNEY, Robert D.: A mixed-integer linear programming model for real-time cost optimization of

- building heating, ventilation, and air conditioning equipment. In: *Energy and Buildings* 142 (2017), S. 220–235. <http://dx.doi.org/10.1016/j.enbuild.2017.02.053>. – DOI 10.1016/j.enbuild.2017.02.053. – ISSN 03787788
- [11] SCHELLONG, Wolfgang: *Analyse und Optimierung von Energieverbundsystemen*. Berlin, Heidelberg : Springer Berlin Heidelberg, 2016. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-662-49463-9>. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-662-49463-9>. – ISBN 978-3-662-48527-9
- [12] STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER: *Gebäude mit Wohnraum nach Art des Gebäudes und Baujahr (Mikrozensus-Klassen)*. https://ergebnisse.zensus2011.de/#StaticContent:00,GWZ_10_2,m,table. Version: 2014
- [13] STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER: *Gebäude mit Wohnraum nach Art des Gebäudes, Zahl der Wohnungen und Baujahr (Mikrozensus-Klassen)*. https://ergebnisse.zensus2011.de/#StaticContent:00,GWZ_10_8,m,table. Version: 2014
- [14] WILD, Uwe: EnEV und Energetische Sanierung. Version: 2015. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-07456-2_{_}3. In: STAHR, Michael (Hrsg.): *Bausanierung*. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden, 2015. – DOI 10.1007/978-3-658-07456-2_3. – ISBN 978-3-658-07455-5, S. 85–109
- [15] WOUTERS, Carmen ; FRAGA, Eric S. ; JAMES, Adrian M. ; POLYKARPOU, Eleftheria M.: Mixed-integer optimisation based approach for design and operation of distributed energy systems. In: ABU-SIADA, A. (Hrsg.): *Australasian Universities Power Engineering Conference (AUPEC), 2014*. Piscataway, NJ : IEEE, 2014. – ISBN 978-0-6469-2375-8, S. 1–6
- [16] ZHU, Qianwen ; LI, Qiqiang ; ZHANG, Bingying ; WANG, Luhao ; LI, Guanguan ; WANG, Rui: Capacity Optimization for Electrical and Thermal Energy Storage in Multi-energy Building Energy System. In: *Energy Procedia* 158 (2019), S. 6425–6430. <http://dx.doi.org/10.1016/j.egypro.2019.01.183>. – DOI 10.1016/j.egypro.2019.01.183. – ISSN 18766102

Anhang

A Tabellen

A.1 Anzahl an Wohneinheiten nach Alter und Gebäudetyp (IWU Berechnungen)

Gebäude- typ	Baualtersklasse									Summe
	vor 1918	1919 -1948	1949 -1957	1958 -1968	1969 -1978	1979 -1983	1984 -1994	1995 -2001	2002 -2006	
EFH	1.707	2.010	1.915	2.274	1.867	936	2.055	1.994	671	15.429
RH	145	326	231	348	517	202	281	285	83	2.418
MFH	1.501	2.034	1.912	2.210	1.677	821	1.712	2.240	296	14.403
GMH	448	169	703	784	697	–	–	–	–	2.801
HH	–	–	–	198	198	–	–	–	–	396
MFH NBL	–	–	329	408	–	–	–	–	–	737
GMH NBL	–	–	–	–	390	336	305	–	–	1.031
HH NBL	–	–	–	–	310	67	–	–	–	377

Tabelle A.1: Anzahl an Wohneinheiten [in Tausend] nach Baualtersklasse und Gebäudetyp. [5]

EFH = Einfamilienhaus, RH = Reihenhaushaus, MFH = Mehrfamilienhaus, GMH = großes Mehrfamilienhaus, HH = Hochhaus, NBL = neue Bundesländer

A.2 U-Werte nach TABULA

Baualtersklasse	SFH				MFH			
	Dach	Außenwand	Fenster	Boden	Dach	Außenwand	Fenster	Boden
vor 1918	1,3	1,7	2,8	0,88	1,3	2,2	2,7	0,88
1919 - 1948	1,4	1,7	2,8	0,77	1,4	1,7	3	0,77
1949 - 1957	1,4	1,4	2,8	0,78	1,08	1,2	3	1,33
1958 - 1968	0,8	1,2	2,8	1,08	0,51	1,2	3	1,08
1969 - 1978	0,5	1	2,8	0,77	0,51	1	3	0,77
1979 - 1983	0,5	0,8	4,3	0,65	0,43	0,8	3	0,65
1984 - 1994	0,4	0,5	3,2	0,51	0,36	0,6	3	0,51
1995 - 2001	0,35	0,3	1,9	0,4	0,32	0,4	1,9	0,4
2002 - 2009	0,25	0,3	1,4	0,28	0,2	0,25	1,4	0,32
2010 - 2015	0,2	0,28	1,3	0,35	0,2	0,28	1,3	0,35

Tabelle A.2: Wärmedurchgangskoeffizienten der Bauteile Dach, Außenwand, Fenster (U_w) und Boden nach Gebäudeart und Baualtersklasse [in $W/(m^2 \cdot K)$]

A.3 Anzahl, Anteil und U_g -Werte gängiger Verglasungsarten

Verglasungstyp	Anzahl [in Millionen]	Anteil am Bestand [in %]	U_g -Wert [in $W/(m^2 \cdot K)$]
Einfachverglasung	19,6	3	5,8
Verbund- und Kastenfenster	44,8	7	2,8
Dreischeiben-Wärmedämmglas	48,9	8	0,7
unbeschichtetes Isolierglas	207,3	34	2,8
Zweischeiben-Wärmedämmglas	284,2	47	1,4 - 1,1

Tabelle A.3: Bestand an Fenstern in Deutschland im Jahr 2015. [3]

B Wichtiger Anhang

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht als Prüfungsarbeit eingereicht worden. Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die vorliegende Arbeit in der Lehrstuhlbibliothek und Datenbank aufbewahrt und für den internen Gebrauch kopiert werden darf.

Aachen, den 4. Juni 2019

Jonas Baumgärtner